

Leuchttürme zwischen Bretterbuden und Lehmhütten

Township-Büchereien sollen Apartheid-Grenzen überwinden



Weithin sichtbar und solide aus Stein gebaut, wie nur wenige Häuser in dieser Siedlung: die Bücherei im Township KwaMashu. Fotos: Bernd Schleh

Aus der tristen Ansammlung von Bretterbuden und Lehmhütten ragen sie heraus wie Leuchttürme des Wissens: die Township-Büchereien in Südafrika. In der Drei-Millionen-Metropole Durban am Indischen Ozean gibt es 87 dieser Einrichtungen. Für viele Bewohner der armen Stadtviertel bieten sie eine der wenigen Möglichkeiten, um an Wissen und Informationen zu gelangen, um sich weiterzubilden und damit vielleicht doch eines Tages die Chance auf einen richtigen Arbeitsplatz und ein Leben ohne Armut und Elend zu erhalten.

Wer auf der staubigen Piste zwischen den ärmlichen Behausungen des Townships KwaMashu von Schlagloch zu Schlagloch fährt, würde nicht vermuten, dass hier noch eine Bibliothek kommt. Am Ende der Straße steht sie, solide aus Stein gebaut, wie nur wenige Häuser in dieser Siedlung. Die Fassade ist liebevoll gestaltet. Statt alter Autoreifen und Plastikplanen schützen bunte Rollos die Fenster vor der grellen afrikanischen Sonne.

Es ist Nachmittag. Die Tische in der Bücherei sind dicht belagert von Schülern. Jabu Sithole, die für die Ausleihe in den Township-Bibliotheken verantwortlich ist, sagt: »Die Kinder hier wohnen zusammen mit sie-

ben, acht und noch mehr Geschwistern und den Eltern in einem Raum. Da gibt es keine Möglichkeit, in Ruhe Hausaufgaben zu machen.« Auch über Bücher verfügen die meisten Familien in den Townships nicht. Wer für die Schule ein Referat vorbereiten muss, ist auf die Nachschlagewerke in der Bücherei angewiesen. Sithole weiß: »Die Erwachse-

nen haben überhaupt kein Interesse an Büchern, da ist es schwer, den Kindern den Wert von Literatur zu vermitteln.«

Immerhin gibt es Kinder und Jugendliche, die auch Bücher mit nach Hause nehmen. Sieben Stück darf man auf einmal für maximal 14 Tage ausleihen. Sithole hat die Erfahrung gemacht: »Den meisten reicht ein Buch. Mehr leiht fast niemand aus.« Gefragter sind CDs und Magazine. Von denen dürfen jedoch maximal zwei auf einmal eingepackt werden. Die Rückgabe wird streng kontrolliert. Pro Tag Verspätung sind 20 südafrikanische Cent fällig. Und bei säumigen Lesern schauen die Bibliothekare auch schon mal persönlich vorbei.

Die Bibliothek ist vergleichsweise gut ausgestattet. Bereits vor dem Eingang in den gesicherten Bereich liegt ein Außenraum mit einfachen Tischen und Stühlen sowie elektrischem Licht, der auch außerhalb der gewöhnlichen Öffnungszeiten von 10 bis 18 Uhr benutzt werden kann. Es gibt zwei PCs und einen Diskussionsraum. Außerdem befindet sich im Gebäude noch ein kleines naturhistorisches Museum, vor allem mit Ausstellungsstücken aus der heimischen Tierwelt.

Kaum Bücher in der eigenen Muttersprache

Nur bei den Büchern und Medien zeigt sich ein Problem: Sie sind fast ausschließlich in Englisch und Afrikaans geschrieben. Die Muttersprache der Bibliotheksbesucher ist jedoch Zulu. Sithole räumt ein: »Das ist eine unbefriedigende Situation. Aber es ist sehr



Die Büchereien sind mit selbstgebastelten Aufklärungsplakaten und der Verteilung von kostenlosen Kondomen Vorreiter bei der Bekämpfung der südafrikanischen Aids-Katastrophe.



Bildung als Chance auf ein besseres Leben: Viele Schüler erledigen ihre Schulaufgaben in der Bücherei, weil es zu Hause weder Platz noch Ruhe zum Lernen gibt.

schwierig, Bücher in Zulu überhaupt zu bekommen.«

Pädagogen, Schriftsteller und Bibliothekare in Südafrika sehen darin einen Hauptgrund für die Leseaversion breiter Bevölkerungsschichten: Es gibt zu wenig Bücher in den Muttersprachen der Menschen und über Themen, die ihr Leben betreffen. Die südafrikanische Autorin Gcina Mhlophe fordert deshalb: »Wir müssen die Inhalte der Bücher ändern, dann lesen auch Afrikaner mehr.« (siehe Interview auf Seite 829)

Ein Thema, das im wahrsten Sinne des Wortes das Leben der Menschen in den Townships betrifft, hat inzwischen breiten Eingang in die kleinen Büchereien gefunden: die Aufklärung über Aids. Schätzungen gehen von bis zu sechs Millionen Infizierten in Südafrika aus, mehr als ein Drittel davon lebt in der Region KwaZulu Natal, in der das Township KwaMashu liegt. In keiner anderen Provinz des Landes wütet das Virus so sehr.

Freilich stehen die Einzelkämpfer in den Bibliotheken weitgehend auf verlorenem Posten. Während sie mit großem Engagement selbstgebastelte Aufklärungsplakate präsentieren und kostenlos Kondome verteilen, wird die Aids-Katastrophe auf höherer Ebene hartnäckig ignoriert. Die südafrikanische Gesundheitsministerin Manto Tshabalala-Msimang – von der Bevölkerung spöttisch »Dr. Rote Bete« genannt – empfiehlt noch immer den Verzehr von Knollengemüse gegen Aids.

Nicht nur bei der Bildung und der Gesundheitsaufklärung der Einwohner, auch bei der Zusammenführung der noch stark nach Hautfarbe der Bewohner segregierten Wohnviertel wird den Township-Büchereien eine zunehmend wichtigere Rolle zugeschrieben. Sie sollen den sozialen Zusammenhalt der Men-

schen fördern über Stammes-, Sprach- und ethnische Grenzen hinweg.

Ethnische Trennung besteht faktisch weiter

Das Erbe aus der Zeit der Apartheid wiegt schwer. Noch immer besteht praktisch jede Stadt in Südafrika aus einem weißen, wirtschaftlich und sozial bessergestellten Teil und einem ärmlichen schwarzen Teil. Diese Townships gleichen Schlaf- oder Satellitenstädten. Die meisten entstanden im Zuge von umfangreichen städtischen Sanierungsmaßnahmen, durch die vor allem die räumliche Apartheid umgesetzt wurde: Schwarze, die als Arbeitskräfte in den Ballungsräumen gebraucht wurden, sollten nicht im Stadtkern wohnen, sondern am fernen Stadtrand konzentriert werden. Den Bewohnern wurde kein Dauer-

wohnrecht zugestanden. Sie mussten wieder in ihre Heimatdörfer zurückkehren, nachdem ihr Arbeitsvertrag, der meist weniger als ein Jahr dauerte, abgelaufen war. Die Bewohner kamen und gingen.

Diese nach ethnischen Gesichtspunkten aufgeteilten Townships bestehen faktisch weiter. Sie nehmen die Ausmaße von ganzen Städten an. Die ständig wachsende Bevölkerung in den Townships ist eines der größten Probleme Südafrikas. Die Menschen wohnen in großen Siedlungen und Hüttenvierteln fast ohne Infrastruktur. Die einzelnen Behausungen sind in der Regel vollkommen ungeordnet gebaut.

Nach dem Ende der Apartheid änderten sich die Zustände zwar nur schleppend, doch es gibt allmählich Verbesserungen. So werden beispielsweise die oft zu dicht nebeneinander gebauten Häuser verlegt, um Platz zu machen für ein effizientes Straßen- und Versorgungsnetz. Und es werden Bibliotheken gebaut.

Sie sollen auch dazu beitragen, die chaotischen Zustände im Bildungswesen zu verbessern. Aufgrund von Lehrermangel, überfüllter Klassen und eines schlechten Images schicken Schwarze ihre Kinder, wenn es irgendwie geht, trotz der sehr langen Anfahrtswege, in die ehemaligen Schulen der Weißen. Die Folgen sind übermüdete Kinder, fehlender Informationsaustausch zwischen Lehrern und den weit entfernt in den Townships lebenden Eltern und deren Kultur sowie eine Überforderung der weißen Lehrer, die zum großen Teil die Sprachen der Schüler nicht verstehen. Aus Angst vor sinkendem Niveau an den öffentlichen Schulen schicken wiederum diejenigen, die es sich finanziell leisten können, also vor allem Weiße, ihre Kinder auf teure Privatschulen.

Bernd Schleh



Blick in die Umgebung einer Township-Bücherei: Die Menschen wohnen in Hüttenvierteln fast ohne Infrastruktur.